

Das Wochenende im Goethe-Haus und eine überraschende Wendung

von Yasmin Hoffmann

Ich erkläre ganz kurz, wer ich bin. Ich heiße Jenny, bin 13 und gehe in die siebte Klasse. Also, es war mal wieder ein stinknormaler Tag in der Schule, bis meine Klasse und ich Deutsch hatten, denn da verkündete unsere Lehrerin, dass wir an einem Projekt teilnehmen würden. Als erstes hat sich jeder darüber gefreut, doch als sie erwähnte, was das Thema des Projektes war, waren wir alle gar nicht mehr so scharf darauf da mitzumachen. Es ging um die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Haus und dem HR. Das einzige, was ich mir dabei gedacht hatte, war: „Noch langweiliger hätte es nicht sein können!“ Doch da erinnerte ich mich an etwas, was ich letztens in einer Zeitschrift gelesen hatte, es ging um ein Wochenende für drei Personen im Frankfurter Goethe-Haus. „Jenny!“, wurde ich laut aus meinen Gedanken gerissen, „Ja“, schreckte ich auf. „Wiederhole mal bitte, was ich gesagt habe...“, sagte meine Lehrerin mit ernstem Ton. „Entschuldigung, ich habe gerade nicht zu gehört.“ „Dann hör jetzt besser zu“, ermahnte sie mich und dann nach gefühlten vier Stunden hörte der Unterricht auf. Als ich zuhause auf meinem Bett lag, dachte ich an den Artikel, den ich gelesen hatten, und ich dachte, dass es mir vielleicht schon einmal viel mehr helfen könnte als den anderen, wenn ich ein Wochenende im Goethe-Haus verbringen würde. Ich suchte die Zeitschrift und wurde fündig. Ich

überflog den Artikel nochmal, dann las ich, dass man sich mit dem Fragebogen auf der darauffolgenden Seite anmelden kann. Ich beschloss ihn auszufüllen. Dann ging ich zu meinen Eltern, weil ich noch eine Unterschrift brauchte, und sie waren einverstanden. Am nächsten Morgen steckte ich den Brief in den Briefkasten. Es vergingen zwei Schulwochen und ich glaubte nicht mehr daran, dass ich noch irgendetwas zurückbekommen würde, aber heute an einem anstrengendem Freitag lag ein Brief auf meinem Schreibtisch, hatte wahrscheinlich meine Mutter heute Morgen hingelegt. Und der Absender war vom Goethe-Haus! Ich freute mich wahnsinnig. Ich öffnete den Brief vorsichtig. Ich las ihn mir langsam durch. Ich hatte tatsächlich die Teilnahme gewonnen. In dem Brief standen sehr viele Informationen. Die erste, die ich schon kannte, war, dass ich nur zwei Freunde mitnehmen durfte, dann stand dort noch, dass wir Schlafsäcke mitnehmen sollten. Und noch ein paar unwichtige Infos, wie für Essen und Trinken ist gesorgt und so was. Doch ganz unten auf dem Brief, ich hätte es beinahe überlesen, stand, dass alle Räume des Hauses offen waren. Als meine Mutter am Abend nachhause kam erzählte ich ihr davon und sie freute sich mit mir. „Und nächste Woche geht’s los!?“ sagte sie. „Ja, das wird bestimmt total cool“, antwortete ich begeistert. Und dann fragte ich noch am selben Abend Annabell und Lisa, ob sie mit wollten, und beide freuten sich auch total darauf. Die Zeit bis zum nächsten Wochenende verging wie im Flug. Jetzt stand schon der Donnerstag vor der Tür. Ich packte meine Sachen zusammen und rief meine Freunde an, die auch dabei waren ihre Sachen zu packen. Am nächsten Tag trafen wir uns am Bahnhof. Der Zug fuhr in wenigen Minute ab dies war der Freifahrtsschein für ein Wochenende ohne Eltern. Als wir dann im Zug saßen stieg unsere Aufregung. Der Zug fuhr los und wir unterhielten uns darüber, was wir denn das ganze Wochenende über tun würden. Als der Zug endlich an der Frankfurter Hauptwache hielt, stiegen wir aus. Als wir 15 Minuten ziemlich orientierungslos durch die Gegend liefen, reichte es Lisa und sie fragte eine Person nach dem Weg. Als wir wussten, wohin wir laufen mussten, waren wir dann sehr schnell am Goethe-Haus. Wir klopfen an und die Tür ging auf. Hinter der Tür stand eine etwas ältere Dame, die uns jeweils drei Schlüsselbänder gab, die alle gleich waren, und dann sagte sie mit leiser, aber auch genervter Stimme: „ Viel Spaß ... Tschüss!“. „Tschüss“, sagte ich mit einem lachenden Gesichtsausdruck zu meinen Freunden. Wir nahmen unsere Sachen und

gelangten auf den quietschenden, alt aussehenden Treppen in den dritten Stock. Dort standen drei wenig gemütliche aussehende Betten. Lisa schaute sich die Betten an und runzelte die Stirn. „Es ist sowie so nur für ein Wochenende“, sagte Annabell nur mit einem Grinsen. „Und außerdem haben wir noch die Schlafsäcke.“ Wir legten alle Sachen ab und schauten uns erst mal im dritten Stock um. Dort standen viele schöne alte Sachen. Wir sahen eine Tür die zum Dachboden führte. Sie war geöffnet und ich ging mit großen Schritten die alte Treppe hoch. Der Dachboden war dunkel, ich suchte nach einem Lichtschalter. Als ich fündig wurde knipste ich das Licht an. Als ich mich an das Licht gewöhnte, konnte ich viele alte Sachen, die nicht gerade ordentlich zusammengeraumt waren, erkennen. Gemälde, Schriftrollen, Möbel. Es roch ein bisschen eigenartig. Es roch sehr alt. Der Dachboden war sehr groß, er hat sehr viel Abstellplatz. Der einzige Nachteil war, dass man gerade noch so stehen konnte wenn man die Treppe hochkam. Ich bemerkte, dass meine Freundinnen hochkamen. „Schaut mal, dort hinten geht die Decke etwas nach oben“, rief Annabell. Ich sah ziemlich weit nach hinten in den Raum. Sie hatte Recht. Ich ging in den hinteren Bereich des Dachbodens. Ich konnte meine Arme heben, mich auf Zehenspitzen stellen und trotzdem hatte ich keine Chance die Decke zu berühren. „Komisch“, war das einzige, was von Lisa kam. Ich drehte mich zu ihr, aber sie war so in ein Gemälde vertieft das sie das nicht mitbekommen hatte. Ich drehte mich wieder um und ich sah eine atemberaubende Standuhr. Sie sah wunderschön aus! So eine tolle Standuhr hatte ich noch nie gesehen. Sie war sehr alt und bestand zum Großteil aus Holz, das Holz war sehr schön geschnitzt. Ich hatte zwar genau von dieser Uhr schon einmal gehört aber, dass sie sie wunderschön ist habe ich mir nicht ausmalen können. Ich habe gehört, dass Goethe sie damals Wunderuhr nannte. Als ich die Uhr von oben bis unten betrachtete, sah ich ein Schild, auf dem Informationen zu dieser Uhr aufgelistet waren. Ich erfuhr, dass diese Uhr Tag, Monat und Jahr anzeigen konnte. Ich sah mir die Uhr noch einmal genauer an. Hinter einer Glasscheibe war im oberen Bereich der Standuhr eine Sonne und ein Mond zu sehen. Etwas weiter unten war eine männliche Figur dargestellt, die eine Kette in der Hand hielt, und an dem an Kettenende war ein Bär. Ich schaute noch einmal auf das Schild, vielleicht standen dort auch noch ein Paar Infos über diese Sachen. Und ich las weiter. Es war sehr spannend, wofür diese Dinge standen. Sonne und Mond

bewegen sich. Der Mond hatte eine helle und eine dunkle Seite, diese beiden zeigten die Mondstellung, wie der Mond in der Nacht steht, bei Vollmond war natürlich dann nur die dunkle Hälfte zu sehen. Die Sonne drehte sich im Kreis, so dass man sehen konnte, wann der Tag zu Ende war. Und der Bär hatte auch eine wichtige Rolle. Der Bär kippte nach hinten, wenn man die Uhr neu aufziehen musste. Aha, es war also eine Uhr, die man immer neu aufziehen muss damit sie weiter liefert. So eine Uhr hätte ich gerne zu Hause gehabt. „Lasst uns mal weiter schauen“, sagte Lisa. „Ok, dann lasst uns wieder runter gehen“, antwortete Annabell. Wir gingen die alte Treppe wieder runter. Wir hatten uns schon den dritten Stock angeschaut, also gingen wir in den zweiten. Dort standen ebenfalls viele sehr alt aussehende Sachen. Ich hätte mir den zweiten und dritten Stock ein wenig spannender vorgestellt aber es gab ja noch das Erdgeschoss und den Keller. Dort begaben wir uns dann auch hin. Im Erdgeschoss konnte man in die Küche gehen, dort hingen sehr viele Kuchenformen. Es gab alle möglichen Formen, zum Beispiel einen Fisch. Da dachte ich mir nur, wofür man denn einen Kuchen in Form eines Fisches bräuchte. „Ich möchte in den Keller“, sagte ich. Also gingen wir in den Keller. Die Treppe, die in den Keller führte, war auch sehr alt, also waren wir vorsichtig. Als wir im Keller ankamen, sah ich einen nicht sehr großen Raum. Der Keller roch sehr nach Putz und dann sah ich den Stein, den Goethe selbst in die Wand eingebracht hatte. Ich schaute ihn mir an. Er saß nicht genau in der Wand, aber es war sehr spannend, dies einmal zu sehen. Ich sah mich noch eine Weile um. Und setzte mich, warum auch immer, auf den Boden. Ich war in Gedanken wieder bei der wundervollen Standuhr. Auf einmal zuckte ich vor lauter Schreck zusammen. Ich hörte die Eingangstür klappen, ich schaute mich um, doch meine beiden Freunde waren da. „Habt ihr das eben auch gehört?“ Fragte ich meine Freunde mit aufgerissenen Augen. Beide verneinten, sie hatten nichts gehört. Dies beunruhigte mich ein bisschen. Als wir wieder nach oben gingen, sah ich nochmal nach der Tür, sie war geschlossen. Vielleicht hatte ich mir das ganze ja vielleicht eingebildet. Wir gingen wieder in den dritten Stock, da wir mal nach unseren Sachen schauen wollten, dass wir auch ja nichts vergessen hatten. Ich setzte mich auf eins der Betten und nahm den Schlafsack. Ich stand wieder auf und breitete den Schlafsack auf dem Bett aus. Meine Freunde machten in der Zeit dasselbe. Als ich fertig war setzte ich mich auf mein Bett und dachte wieder an die Standuhr. „Lasst und doch verstecken spielen“, die

Idee kam von Annabell. „Das Haus ist doch viel zu groß“, antwortete Lisa. „Dann spielen wir halt nur im dritten Stock und auf dem Dachboden.“ Darauf einigten wir uns. Annabell musste anfangen zu zählen. Ich versteckte mich auf dem Dachboden. Sie hörte das knarzen der alten Treppe nicht, da wir ausgemacht hatten, dass der Zähler mit seinen Kopfhörern laute Musik hören musste. Als ich auf dem Dachboden ankam, war mir wieder ein bisschen mulmig, da das Licht aus war, aber keiner von uns hatte es ausgemacht. Ich machte es schnell wieder an, damit es nicht auffiel. Ich versteckte mich im vorderen Bereich. Als Annabell Lisa und dann mich fand, fragte ich die beiden, ob eine von ihnen das Licht ausgemacht hätte. Beide wussten von nichts und mir lief es eiskalt den Rücken runter. Ist vielleicht doch jemand hier. Wir hörten ein lauten Geräusch von oben: „AHHHHHHHHHHHHHHH“. Alle schreckten auf. „Dort ist jemand“, sagte ich mit leiser Stimme. „Jenny, du gehst nachschauen!“ Sagte Lisa. „Was, wieso ich, nein, wenn dann gehen wir zusammen!“ Das ließen sie gelte. Trotzdem musste ich vorgehen. Das Licht war noch an. Lisa und Annabell waren genau hinter mir. Ich sah mich überall um, sah aber keine andere Person. Ich schaute kurz in Richtung Standuhr. „Seht ihr etwas...?“, fragte ich meine Freunde leise. Ich bekam keine Antwort, also drehte ich mich um. Meine Freunde lagen regungslos auf dem Boden. Auf einmal spürte ich einen Lufthauch hinter mir und dann bekam ich irgendetwas vor meinen Mund gehalten. Als ich wieder zu mir kam, lag ich gefesselt am Treppengeländer im dritten Stock, vor mir Lisa und Annabell. Als ich mich umsah, hörte ich eine männliche Stimme die vom Dachboden kam: „Und wie wollen wir die Uhr hier rausbekommen, die ist viel zu schwer.“ „Gar nicht“, rutschte mir es auf einmal raus. Die Männer kamen zu und zurück. „Also, du bist schon wieder wach“, sagte einer von beiden und kam auf mich zu. Er sah mich mit einem breiten Grinsen an: „Und wie war das Nickerchen?“ Ich sah ihm in die Augen und sagte nichts, am liebsten hätte ich ihm so frech geantwortet, aber wer weiß, wozu der Typ noch in der Lage war. Der andere kam auch runter: „Lass sie und komm wieder hoch!“ Ich sah in die Richtung, aus der die andere Stimme kam, doch viel erkennen konnte. Ich sah nur ein Paar Schuhe. Der andere Mann ging wieder auf den Dachboden. Ich versuchte Lisa und Annabell zu wecken, doch es war vergeblich. Ich hörte ein lautes Geräusch von oben. „Pass doch auf, du Trottel“. Dann bemerkte ich, dass Lisa langsam zu sich kam. Ich sagte, sie sollte ruhig bleiben. Ich

redete noch eine Weile auf sie ein. Nach ein paar Minuten wachte dann auch Annabell auf. Ich sagte ihnen, dass wir herausbekommen mussten, was die Männer vorhatten. „Hey, ihr“, rief ich, weil mir nichts besseres einfiel. Einer der beiden Männer kam runter, dieses Mal war es der andere. „Was willst du?“, Soll ich darauf ernsthaft antworten?“ Gab ich ihm frech zurück. Er schaute mich an. „Na gut, wenn du schon so blöd fragst. Dann möchte ich: das du uns entfesselst und mir sagst, was ihr vorhabt“. „Den ersten Wunsch kann ich dir Leider nicht erfüllen.“ „Aber da du so wieso nichts machen kannst, werde ich dir unseren Plan verraten: wir wollen die wertvollsten Sachen mitgehen lassen.“ Ok, das war keine große Überraschung. Er ging wieder auf den Dachboden, mit dem hässlichen breiten Grinsen, mit dem er gekommen war. Aber die einzige Frage die mich noch quälte war, was sie mit uns vorhatten. „Der Transporter kommt“, rief einer der Männer. Ich dachte mir: „ Das war’s! Ich will hier endlich weg!“ Zunächst, dachte ich, Die Männer lassen uns hier, dann könnten wir versuchen uns irgendwie zu befreien. Aber sie kamen nochmal nach oben. „ Ich nehme sie“, hörte ich nur als die Männer die Treppe hoch kamen. Einer der Männer kam auf mich zu. Er löste die Fesseln vom Treppengeländer, aber schon im nächsten Moment, so dass ich mich nicht wehren konnte, fesselte er mir meine Handgelenke zusammen. Er nahm mein Arm und sagte: „Aufstehen wir machen jetzt eine kleine Reise“. Oh nein! Er ging mit mir zu dem Transporter der im Innenhof des Hauses stand. Er setzte mich in den Transporter und machte meine Handfessel an einem Haken, der an der Decke hing, fest. „Damit du dich nicht bewegen kannst“. „ Danke wie nett“, gab ich herablassend zurück. Der Transporter war vollgestopft mit Sachen vom Goethe-Haus. Zwischen dem hinterem Abteil und den Sitze, im vorderen Teil war eine Glasscheibe, die man öffnen konnte. Danach brachten die Männer meine Freunde in den Wagen und dann fuhren wir los. Obwohl ich auch sehr viel Angst hatte, versuchte ich auf meine Freunde einen ruhigen Eindruck zu machen und sie zu beruhigen. Wir fuhren die ganze Zeit schnell, wir waren wahrscheinlich auf der Autobahn oder Landstraße. Doch auf einmal wurden wir langsamer. Einer der Männer öffnete die Scheibe und sagte: „Ein Mucks und ihr seid dran!“ Er holte irgendwas aus der Hose, es war ein Messer. Ich sagte meinen Freunden, sie sollten ganz still sein. Der Mann schloss die Scheibe und setzte sich wieder. Wir hielten an. Ich hörte eine weibliche Stimme sagen: „Fahrzeugschein und Fahrzeugpapiere bitte“. Polizei...

dachte ich mir unsere Rettung. Jetzt oder nie. Ich hörte nur, wie der Fahrer des Transporters der Frau Komplimente machte. „Hören sie, auf dies ist eine Fahrzeugkontrolle.“ Dann entschied ich mich: „Jetzt oder nie!“ „HILFE, HILFE!“ Dann hörte ich nur: „Öffnen sie bitte den Transporter!“ Dann merkte ich, wie wir auf einmal wieder sehr schnell wurden. Oh nein! Die Männer flohen vor der Polizei. Mir wurde bewusst, dass das eben unsere letzte Chance war. Alles war verloren. Wir wurden immer schneller. Dann kamen sehr viele Kurven, aber wir behielten das Tempo. Und dann ... machten wir eine Vollbremsung. Jemand schrie: „Raus aus dem Wagen! Die Hände über den Kopf!“ Dann nur laute Geräusche an der Außenwand des Transporters. Und auf einmal öffnete sich die Tür des Wagens. Ich sah eine männliche Gestalt, die meine Arme packte und mich aus dem Wagen holte. Als ich aus dem Wagen kam, war ich so froh, dass alles vorbei war. Die Polizei hatte uns gerettet „Wir nehmen euch erstmal auf die Wache mit.“ Der Polizist setzte uns drei in den Wagen und wir fuhren zur Wache mit. Dort riefen wir erstmal unsere Eltern an. Die Polizisten brachten uns in einen Raum mit Betten, in dem wir uns ausruhen konnten. „Wer von euch hat eigentlich um Hilfe geschrien?“, fragte der Polizist bevor er ging. „Ich“, sagte ich leise. „Das war sehr mutig von dir.“ Er schloss die Tür. Nach einer Weile kamen unsere Eltern, die uns voller Freude, dass uns nichts passiert war, in den Arm nahmen. Bevor wir nach Hause fuhren, holten wir noch meine Sachen. Es war zum Glück Wochenende und ich konnte mich ausruhen. Als die Schule wieder losging, wusste schon die ganze Klasse von unserem Abenteuer. Und als wir dann für das Projekt nochmal ins Goethe-Haus fuhren wartete der Besitzer auf uns. Er fragte nach mir und ich ging zu ihm, um mich vorzustellen. Er sagte mir, dass er gehört habe, dass mir die Standuhr so gut gefällt. Als Dankeschön, dass ich durch meinen Hilfeschrei die gestohlenen Sachen gerettet hatte, hatte er mir die Standuhr nachbauen lassen. Ich bedankte mich ganz herzlich. Und als der Tag dann zu Ende, ich zu Hause war, klingelte es an der Tür. Mir wurde wahrhaftig die Uhr gebracht. Ein Brief wurde auch noch mitgeliefert: „Damit du dich immer an deine Heldentat erinnern kannst.“ Immer wenn ich in mein Zimmer gehe, steht da die schönste Uhr, die es gibt.